

Skandal um Schummel-Doku – und jetzt?

Nach dem Wirbel um die NDR-Produktion „Lovemobil“ startet die Mainzer Filmproduzentin Susanne Stenner eine Online-Kampagne

Von Johanna Dupré

MAINZ/HAMBURG. Prostitution an Deutschlands Straßenrändern – eine schwierige Realität, die die NDR-Produktion „Lovemobil“ scheinbar auf berührende Weise beobachtet. Regisseurin Elke Lehrenkrauss folgt in dem Dokumentarfilm dem Leben zweier Prostituierten, Rita und Milena, begleitet ihren Alltag. Sie fängt intime Momente ein – etwa, wenn ein einsamer Freier Rita plötzlich bittet, zum Geburtstag seines Freundes mitzukommen. Oder bestürzende, wenn ein Zuhälter von einem Mord an einer Prostituierten erzählt. Szenen, die auch Jurys beeindruckten – fast hätte „Lovemobil“ den Grimme-Preis erhalten. Eine Nominierung für die wichtigste deutsche Fernsehhauszeichnung hatte der Film schon erhalten, ebenso wie den Deutschen Dokumentarfilmpreis.

Dann der Skandal: Die Redaktion der NDR-Sendung „Strg F“ deckt auf, dass „Lovemobil“ größtenteils aus eigens für die Kamera inszenierten Momenten besteht – und dass es sich bei fast allen Protagonisten des Films um Darsteller handelt. Einige, wie jener Mann, der im Film als Zuhälter auftritt, wurden dabei sogar im Glauben ge-

lassen, an einem Spielfilm mitzuarbeiten. Im wahren Leben arbeitet der Mann als Hausmeister.

Die Grimme-Preis-Nominierung für „Lovemobil“ wurde inzwischen zurückgezogen, der Deutsche Dokumentarfilmpreis zurückgegeben. Was anhält, ist

”

Ich ahne, dass unsere Zuschauer sich fragen, was ist wahr, was ist unwahr, worauf kann ich mich noch verlassen?

Susanne Stenner, Filmproduzentin

die Debatte um mögliche Konsequenzen. Geführt wird sie auch von Susanne Stenner, Geschäftsführerin der Filmproduktion „Stenner Film“ mit Sitz in Mainz und Hamburg. Gemeinsam mit der Filmemacherin Sandra Trostel hat Stenner die Online-Kampagne „Zur Glaubwürdigkeit des Dokumentarfilms“ gestartet. „Es gibt immer schwarze Schafe, in jeder Branche“, sagt die 50-Jährige – der Skandal um „Lovemobil“ sei auch nicht der erste. „Aber in diesem Fall war der Umgang seltsam. Als die betroffene Re-

gisseurin erklärte, was sie zeigt sei eine viel authentischere Realität, hatte ich das Gefühl, dass hier etwas verschwimmt. Früher sind die Leute, wenn sie erwischt wurden, in Sack und Asche nach Hause gegangen.“

Die „Lovemobil“-Regisseurin Elke Lehrenkrauss hatte nach den „Strg F“-Enthüllungen zunächst auf ihre umfangreichen Recherchen im Milieu verwiesen und sich für ihren „künstlerischen Dokumentarfilm“ auf Werner Herzogs „ekstatische Wahrheit“ berufen – die Idee, dass sich durch Inszenierung und Stilisierung Herzog zufolge eine „tiefere Schicht von Wahrheit“ erschließen lässt. Freilich wollte der bekannte Regisseur damit nicht dafür plädieren, das Publikum zu täuschen. Genau hier liegt der Knackpunkt bei „Lovemobil“: Dass das Inszenierte nicht als inszeniert gekennzeichnet wird.

Inszenierung ist in Ordnung – wenn sie gekennzeichnet wird

Es ist nämlich nicht nur so, dass natürlich auch in Dokumentarfilmen durch die Wahl der filmischen Mittel (Welche Brennweite wird verwendet? Aus welcher Perspektive wird das Geschehen gefilmt?) eine gewisse Gestaltung der Wirk-

lichkeit stattfindet. Selbst nachgestellte, für die Kamera bewusst inszenierte Szenen können ihre Berechtigung haben, sagt Susanne Stenner und verweist auf „Aghet“ (2010), Eric Friedlers preisgekrönter Dokumentarfilm über den Völkermord an den Armeniern – auch eine NDR-Produktion. Oder „Böse Onkel“ (2013), Sophie Kills NDR-Dokudrama über Kindesmissbrauch. Beide arbeiten bei einigen Szenen ganz offensichtlich mit Darstellern – machen das dem Zuschauer aber klar deutlich. „Der NDR hat viel Erfahrung mit solchen Hybridformaten“, sagt Stenner. Auch „Lovemobil“-Re-

gisseurin Elke Lehrenkrauss „hätte also inszenieren können, wenn sie es entsprechend gekennzeichnet hätte“. Wieso die Inszenierungen wiederum der NDR-Redaktion nicht aufgefallen sind, ist ihr ein Rätsel.

Viel wichtiger als die Suche nach Schuldigen ist ihr aber der Blick nach vorne. „Ich würde mir wirklich wünschen, dass diese Debatte auch positive Dinge auslöst“, sagt Stenner – ge-

nau das möchte sie mit ihrer Kampagne erreichen. Indem sie zum einen deutlich macht, dass die große Mehrheit der Filmschaffenden verantwortungsbewusst arbeitet. Das klarzustellen, ist ihr gerade in der jetzigen Zeit ein Anliegen – vor dem Hintergrund der Digitalisierung, der Sorge um Fake News, „alternative Fakten“ und rechtspopulistische Angriffe auf die Medien.

„Ich ahne, dass unsere Zuschauer sich fragen, was ist wahr, was ist unwahr, worauf kann ich mich noch verlassen“, sagt Stenner. Ihre Onlinekampagne enthält daher ein klares Bekenntnis zu „Wahrhaftig-

keit, Unabhängigkeit, Respekt und Sorgfalt“. Jede Unterschrift – bereits jetzt sind es mehr als 200 – soll jene sichtbar machen, die sich dazu bekennen. Denn, so Stenner: „Die Fakes stechen heraus – aber die tägliche, redliche Arbeit nicht.“

In einem weiteren Schritt geht es bei den Gesprächen, die sie derzeit mit Kolleginnen und Kollegen führt, auch aus den Redaktionen der Sender,

um strukturelle Fragen und Probleme. Ein Knackpunkt zum Beispiel: „Es gibt zu wenige Sendeplätze für den langen Kinodokumentarfilm.“ Das erhöht den Druck und den Wettbewerb – wobei schon jetzt freie Filmemacher „bei allem, was gut erzählt ist, viel mehr Zeit investieren, als ihnen bezahlt wird“, so Stenner.

Sender finanzieren lange Dokumentarfilme derzeit im Schnitt nur zu 15 bis 40 Prozent, der Restbetrag muss durch Filmförderungen oder Selbstausbeutung ausgeglichen werden. Selbstverständlich rechtfertigt das keine Täuschung – aber es sollte auch klar sein, dass es nicht unbedingt die Weichen dafür stellt, schwierigen Stoffen genug Zeit und Raum zum Ausarbeiten zu geben. Zumal es nicht ungewöhnlich ist, bei Recherchen zu heiklen Themen auf Schwierigkeiten zu stoßen. „Oft fängt die Wahrheit des Stoffes da erst an“, sagt Stenner. „Dann nicht ausweichen, sondern zu schauen, wie gehe ich damit um – darin liegt die Kunst.“

Die Kampagne mit den Namen aller, die bisher unterschrieben haben, findet sich hier: <https://tinyurl.com/vfbkbnf9>



Susanne Stenner

Foto: Enver Hirsch